

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 92 (1966)
Heft: 8

Illustration: "Schlag doch die Tür nicht so energisch zu!"
Autor: Harvec, André

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 13.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Die Macht der Temperatur

«Alt ist eine Frau, die ihre Art sich zu kleiden nicht mehr nach der Mode, sondern nach der Temperatur richtet.»

Also spricht eine englische Modeschöpferin, eine Bürgerin der Nation, die das, für alt und jung goldrichtige Sprichwort erfunden hat: «Es gibt kein schlechtes Wetter, es gibt nur eine falsche Art, sich anzuziehen», – ein Slogan, der vom größten Teil des englischen Volkes von jeher befolgt wurde. Man weiß dort, abgesehen von gewissen Kreisen Londons, daß man sich so anziehen sollte, daß man bei jedem Wetter ohne allzugroße Ueberwindung und Mühsal gern ins Freie geht.

Also: bei Hitze möglichst leichte Kleider (die Männer müssen das vielerorts zwar erst noch lernen, nur die Amerikaner wissen und praktizieren es schon lange) und bei Kälte Schneeschuhe, Wolle, und geschützte Ohren. Warme Unterwäsche und lange Hosen eignen sich für beide Geschlechter, denn es ist nicht einzusehen, weshalb das schwächere Geschlecht an die Nylonbeine frieren sollte. Pelzkappen sind andererseits auch für Männer etwas Angenehmes und Kleidsames.

Meine Eltern hatten lange in England gelebt. Vielleicht vertraten sie deshalb die Ansicht, ein weibliches Wesen, das mit dünnen Schühlein und Strümpfen, einem Minimum an Unterwäsche und einem schiggen aber dünnen Mäntelchen durch den Pflotsch wandelt, sei «eine Schlampe».

Heute könnten sie mit Befriedigung auch hier bei uns eine Wendung zum Vernünftigen feststellen.

In manchen regt sich zwar die Konvention noch ziemlich. Sie gingen durch die letzte Januar-Kälte- welle in gewöhnlichen Straßen-

schuhen und mit ungeschützten, blauen Ohren. Aber sie waren bereits die Ausnahme. Schneeschuhe und Pelz- oder andere warme Kappen wogen vor. Und bei den Frauen die langen Hosen – bei «richtiger» Kälte mit Strumpfhosen drunter – und Pelz- oder dicke Wolljacken. Und bei beiden Geschlechtern – sie waren oft gar nicht leicht zu unterscheiden – dicke, warme Pull-over.

Und siehe, es war den Trägern wohl dabei und sie gingen mit fröhlichen Gesichtern hinaus in die schönen Wintertage, wie sie uns so selten beschert sind, in den girenden Schnee und die eisige Luft, – als wären sie alle in den Ferien. Es gab eine Zeit, da man fand, kein Mensch müsse sich in der Stadt mehr richtig warm anziehen. «Man» ging schon nicht mehr zu Fuß, und «man» hatte schließlich ein gutgeheiztes Auto. Jetzt hat «man» ein solches auch noch, aber was nützt es einem, wenn man plötzlich wegen Schneefall nicht aus der Garage ausfahren kann, oder wegen Vereisung nicht ausfahren mag,

oder wenn man von der nächsten Parkierungsmöglichkeit je ein Viertelstündchen hin- und zurückstapfen muß? Man zieht sich also mehr und mehr wieder «richtig» an, wie einst. Und die «besseren» Schuhe kann man ja immer, wenn's sein muß, in einem Schuhsack mitnehmen, – ebenfalls wie einst.

Werschlotternd im schiggen Mäntelchen und leichten Schühlein durch Schnee und Eiskaffee tschumpelt, ist eine ganz unschigge Schlampe, – wie einst. Aber sie ist zur Ausnahme geworden. Mir scheint, es ist durchaus kein Alterszeichen mehr, wie die eingangs erwähnte Modeschöpferin behauptet, wenn eine Frau sich beim Ankleiden nach der Temperatur richtet. Im Gegenteil. Viele Frauen sehen in Stretchhosen, gefütterten Stiefeln und Rollkragenpullovers sehr nett aus, – obwohl sie strikte nach der Temperatur gekleidet sind. Und alle haben warm.

Die Männer waren, abgesehen von Lammfellschuhen und Pelzkappen, der Kälte von jeher besser angepasst, nicht aber der Hitze. Aber

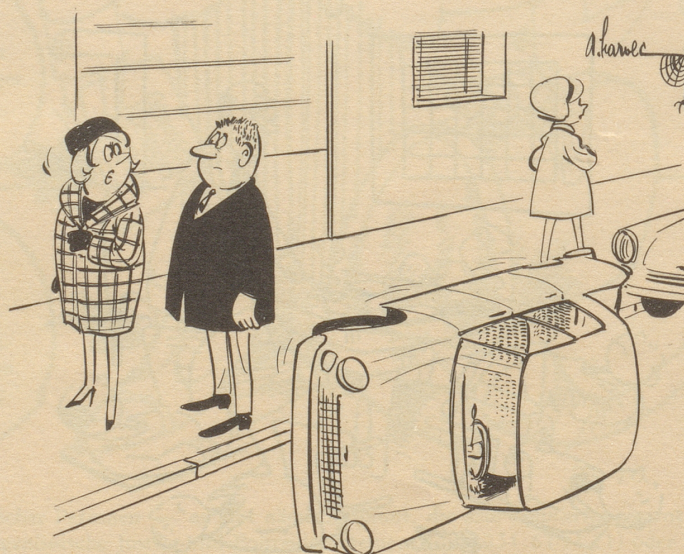
auch bei ihnen macht sich mehr und mehr die Macht der Temperatur geltend. Die Jungen machen sich's längst bequem, die Frauen erst recht. Bei den älteren Herren dagegen wirkt vielfach noch die Tradition nach. Sie leiden manchmal Qualen in mehr oder weniger dicken Wollanzügen bei dreißig Grad im Schatten, was sicher heroisch aber nicht sehr gesund ist, indes die Frauen bei dieser Temperatur längst vergessen haben, daß es Wolle überhaupt gibt.

Im prächtigen Sommer 64 machte mir an einem drückendheißen Nachmittage ein bekannter Politiker einen Besuch. Er ist ein Mann mittleren Alters. Er trug Leinenhosen und ein frisches, sehr weißes Hemd, und er sah – nicht trotz, sondern wegen des fehlenden Rockes – frisch und gepflegt aus.

Ich glaube, das würde Schule machen, wenn es mehr heiße Sommer gäbe.

Extreme Temperaturen sind geeignet, den Konventionen einen Stoß zu versetzen, vielleicht sogar in England, wo das Schlagwort vom richtigen Anziehen sich mehr auf das, allerdings häufige, schlechte Wetter bezieht, als auf die Hitze, der so manche arme Männer in der Londoner City noch in schwarzer Wolle trotzen.

Bethli



«Schlag doch die Tür nicht so energisch zu!»

«Das kann sich heute jeder leisten»

Beim Durchlesen gewisser Inserate bekommt man immer wieder den Eindruck, alle Leute seien reich. Die Polstergruppe aus Leder ist heute für jedermann erschwinglich, kostet sie doch «nur» Fr. 16 500.–. Ähnlich ist es mit der Mittelmeerkreuzfahrt, und einen Flug in den Fernen Osten kann sich heute jedermann leisten.

Und doch findet man noch viele Familienväter mit 800 Franken Monatsgehalt. Man fragt sich, wie